

Bittermer Anzeiger.

Der „Bittermer Anzeiger“ erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.
Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postzuschlag Bestellungen an.



Der Insertionspreis beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten.
Alle Anzeigen-Bureau nehmen Inserate für dieses Blatt an.
Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisausschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: J. Glöckle in Bitter.

Verlag und Redaktion von J. Glöckle in Bitter.

Ar. 22.

Dienstag, den 15. März

1892.

Die Auswanderung.

Dem Bundesrat liegt gegenwärtig der Entwurf eines Auswanderungsgesetzes vor, der für diese Materie anstelle der einzelnen Landesgesetze ein einheitliches Reichsrecht schaffen soll. Nach dem, was bisher über den Inhalt des Entwurfs bekannt geworden ist, wird das Gesetz der Auswanderungsagenten einbehaltet; etwas weiteres läßt sich nicht erkennen und es fragt sich doch, ob damit die Angelegenheit, um die es sich handelt, eine umfassende Regelung findet.

Die Volkswirtschaftslehrer sind untereinander darüber nicht einig, ob sie die Auswanderung als ein gutes oder ein schlechtes Zeichen auffassen sollen. Fürst Bismarck sagte einmal im Reichstage, sie wäre ein Zeichen dafür, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse ganz seien, denn sonst hätten die Leute das Geld nicht, um die Kosten der Auswanderung bestreiten zu können. Das klingt paradox, denn wenn die Verhältnisse den Leuten „gut“ dünken, dann ist ja zur Auswanderung kein Grund vorhanden. Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte, so daß man den Satz aufstellen konnte: Sind die Zeiten gut, so fehlt der Antrieb zur Auswanderung; sind sie schlecht, so fehlt die Mittel dazu. Da aber der Strom der Auswanderung in nahezu immer gleicher Stärke fließt, so kommt man auch mit dieser Erklärung nicht aus.

Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts hat Deutschland etwa 4 Millionen Seelen durch Auswanderung verloren; im verflochtenen Jahre allein gingen etwa 83 000 Personen über das Meer. Die Landwirtschaft hat für Arbeiter schwer zu leiden, ihr gehen die besten Arbeitskräfte verloren; ein anderer Teil zieht nach den Großstädten und Industriezentren und vermehrt dort in Zeiten der Geschäftstillstände die Zahl der Arbeitslosen. Auf dem Lande Arbeitermangel — in den Städten Arbeitsmangel! Das ist ein ungesundiger Zustand.

Die gegenwärtige Zeit zeigt zwar eine gesellschaftliche Flaute, die aber sowohl in Betracht der Jahreszeit wie in Betracht der stetigen Auf- und Abwärtsbewegung der Gütererzeugung nichts Ungewöhnliches ist. Und dennoch fehlt uns aus vielen größeren Städten über früher nicht gekannte Kundgebungen von Arbeitslosen. Eine Erklärung dafür dürfte vielleicht sein, daß die Bevölkerung Deutschlands nach dem Kriege ungewöhnlich stark anstieg. Vor 1870 erreichte die Geburtsziffer (d. h. die Zahl der jährlich Geborenen auf je 1000 Einwohner) nie den Betrag von 40. Sie schwankte von etwa 33 (1855) bis fast 39 (1849). Im Kriegsjahre 1870 erob sie sich zum erstenmal auf etwas über 40, fiel dann in folgendem Jahre (infolge des Krieges) auf 35, stieg dann von 41 im Jahre 1872 bis auf 42,6 im Jahre 1876. Das waren auch die geschäftlich guten Jahre; seitdem hat sich die Geburtsziffer ziemlich gleichmäßig auf etwa 38 gehalten.

Wir haben also in der jüngeren Generation, die seit 1872 geboren und nun in die bürgerlichen Berufe eingetreten ist, einen ungewöhnlich starken Nachschub, der die Industrie wenigstens für sich nicht vollständig absorbieren kann; das wird noch etwa 4 Jahre lang anhalten. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn infolge dieser — nehmen wir es einmal: Ueberfülltheit der Auswanderungsstrom in den nächsten Jahren etwas stärker fluten wird. Das heißt gleichzeitig, trotzdem bei uns Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft genug vorhanden ist, muß allerdings als ein doppeltes Uebel bezeichnet werden. Die Landwirtschaft sollte höhere Löhne zahlen, wird häufig genug gefragt; es wäre aber merkwürdig, daß ein großer, nach Millionen zählender Stand nicht selber auf dies Auswandsmittel verfiel, wenn er daselbst angeworben im Lande wäre. Wie die Dinge aber liegen, renitert sich die Landwirtschaft in allgemeinen schlecht und kann, abgesehen von besonders gut fundierten Großgütern, von diesem Mittel keinen Gebrauch machen, ohne sich selbst zu ruinieren.

Man wird ebenso wenig die Auswanderungsfreiheit aufheben, noch auch nur die Freiheitsgrenze wesentlich beschränken können. Aber der Staat hat nicht nur das Interesse, sondern auch die Pflicht, seine Angehörigen am leichtmöglichen Auswandern zu hindern. Wie weit dies durch das

geplante Gesetz zu erreichen ist, läßt sich jetzt noch nicht übersehen. Man dümmt den Auswandererstrom am besten ein, wenn man die Gründe beseitigt, die ihn fluten machen, wenn man den Leuten Gelegenheit gibt, sich redlich im Lande zu ernähren. Dafür sind in letzter Zeit unglückliche Beispiele aufgetaucht, deren Wert zu prüfen schwer fällt, und deren hauptsächlichste wohl die Selbstmordtaten der ländlichen Arbeiter und das neue Heimstättengesetz sind. Der Strom der Zeit rauscht schnell dahin und im steten Wechsel zeigen sich neue gesellschaftliche Gebilde, neue Formen der gewerblichen Existenz, die nach der Theorie der Parteien teils als grundlegend reformiert, teils als verderblich und lebensunfähig bezeichnet werden. Die Erfahrung spricht auch hier das letzte Wort und diese muß erst gemacht werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Unwohlsein des Kaisers ist wieder vollständig gehoben.

* Der Großherzog Ludwig von Hessen ist von seinen schweren Leiden durch den Tod erlöst worden; um 11 Uhr nachts, in der Nacht zum Sonntag ist er den Folgen des Schlaganfalls erlegen, den er am 4. d. erlitten hatte. In ihm hat das heilige Volk einen wohlwollenden Landesvater, das deutsche Reich einen treuen Bundesfürsten verloren. Hat doch der damalige Prinz Ludwig von Hessen nach den Ereignissen des Jahres 1866, wo er Preußen als Feind gegenüberstand, sich der neuen Ordnung der Dinge mit Freuden gefügt und in der Huldigung des Reichsbauers vier Jahre später thronkrönig und erfolgreich mitgewirkt. Der Nachfolger Ludwigs IV. ist sein Sohn, der im November v. in sein 24. Lebensjahr eingetretene Erbprinzessin, jetzt Großherzog Ernst Ludwig, dessen Regierungsantritt laut einem Telegramm aus Darmstadt am Sonntag im vorigen Regierungsblatt bereits amtlich durchgeführt wurde. Er befindet sich in der preussischen Armee die Charge eines Premierlieutenants und wird als Soldat a la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des 1. Großherzoglich hessischen Infanterie- (Leibgarde-) Regiments Nr. 115 geführt, er ist auch Ritter des Schwarzen Adler-Ordens. Der neue noch unermüdete Großherzog hat mehrere Jahre hindurch in Potsdam gelebt, zuletzt jedoch in Nizza, von wo er nun an das Krankenbett seines Vaters gerufen wurde. — In dem Erlaß, durch den der Großherzog Ernst Ludwig seinen Regierungsantritt antritt, erklärt derselbe: „Wir ertheilen den Ständen, den Beamten und allen Angehörigen unseres Landes die Versicherung, daß wir uns die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit angelegen sein lassen, die Verfassung hochhalten und Kaiser und Reich die von unseren Vorfahren erwiesene Treue bewahren werden.“

* Ein Brief des Herzogs von Cumberland an den Kaiser wird in seinem Wortlaut im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, zugleich mit einer Kabinetsordre des Kaisers an das Staatsministerium, gegenseitig vom Grafen v. Caprivi. In der Kabinetsordre des Kaisers heißt es, daß der Kaiser nunmehr den Zeitpunkt für gekommen erachte, die durch die Verordnung vom 2. März 1888 ausgesprochene Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg aufzuheben. Wegen der Ausführung dieser Maßnahme wolle er den Vorschlägen seines Staatsministeriums entgegengehen. Der Brief des Herzogs von Cumberland lautet wörtlich wie folgt: „Durchlauchtigster Großmächtiger Kaiser und König, treulichster Herr Vater und Vater! Da ich Grund habe anzunehmen, daß es den Allerhöchsten Willen Eurer Kaiserlichen und Königlichsten Majestät entspricht, eine gütliche Erledigung der Differenzen herbeizuführen zu sehen, welche wegen Ausführung des Vertrages obhandelt, der unter dem 29. September 1887 über die Vermögensverhältnisse Meines in 1807 ruhenden Vaters Majestät, zwischen diesem und des Hochseligen Königs Wilhelm von Preußen, nachmaligen Deutschen Kaisers Wilhelm I. Majestät, abgeschlossen ist, nehme ich keinen Anstand, an Eure Majestät die freundliche Bitte zu richten, diese Angelegenheit Allerhöchstdienst einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen. (Herrn bemerke ich diese Angelegenheit, wie ich schon früher erklärt, so jetzt wieder zu erklären, daß jedes den Frieden des Deutschen Reichs und der ihm angehörenden Staaten störende oder bedrohende Unternehmen Meinen Absichten fern liegt; als deutscher Fürst liebe ich Mein

deutsches Vaterland tren und aufrichtig, und nie würde ich — das verführe ich Eurer Kaiserlichen und Königlichsten Majestät ausdrücklich — wissentlich veranlassen oder gut heißen, daß mit den zu Meiner Verfügung stehenden Mitteln, mögen sie mir schon aufstehen oder erst in Erfüllung des vorgedachten Vertrages aufstehen, irgendwelchen Unternehmungen gegen Eure Majestät oder gegen den preussischen Staat direkt oder indirekt angehtit oder gefördert werden. Um so vertrauensvoller glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Eure Majestät Allerhöchstdienst nicht länger behindert erachten werden, den obengedachten Vertrag zur Ausführung bringen zu lassen. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verleihe ich Eurer Kaiserlichen und Königlichsten Majestät freundwilliger Vetter und Bruder Ernst August.“

* In Regierungskreisen soll man nunmehr die Schamtafeln, die den Reiche aus der Beteiligung an der Weltausstellung in Chicago erwachsen, auf 2½—3 Millionen schätzen. Der Nachtragsetat, der dem Reichstage zugehen soll, würde demnach eine Forderung von 2 Millionen Mk. enthalten müssen. Eine Million ist bekanntlich in den Nachtragsetat für 1891/92 und in den Etat für 1892/93 eingestellt worden.

* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Ehegesetzes und dem Antrage des Reichstanzlers betr. die Ergänzung der Ausführung-Berordnung zum Gesetze über die Beurkundung des Personenstandes die Zustimmung erteilt.

Oesterreich-Ungarn.

* In der Bartha-Gewerkschaftsanstalt in Wien und Pest sprachen sich auch am Donnerstag die Sachverständigen einig für die Goldwährung aus. Meinungsvorherrschend herrschen bezüglich der Münzangelegenheit. Die Kommissionsen sind darauf geschlossen worden.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Graf Szepesy, daß Budaörs Ungarns mit Oesterreich sei beiden Teilen erprießlich. Ein Unterschied in der politischen Mission beider Staaten bestehe nicht. Die materiellen und wirtschaftlichen Interessen möchten Ungarn auf den Orient verweisen. Die ganze Bergangeheit spreche jedoch für ein Zusammengehen mit dem Westen.

* Die österreichische Waffenfabrik hat sich zur Ablieferung von 50 000 Mannlichergewehren an Bulgarien bis Ende Juni verpflichtet. Bulgarien verfügt dann über den Besitz von 140 000 Mannlichergewehren und 6000 Karabinern.

Frankreich.

* Konstanz hat, wie verlautet, da er nun doch einmal für seinen Sturz entschädigt werden soll, Aushüß, Botschafter in Berlin zu werden. Doch sind die Gerüchten darüber vorerst nur „atemberaubender“ Natur. (Man versteht recht: Konstanz war, als er auf die schweren Worte Rothschilds nur mit Ohreigen antwortete, zum Minister zu schickte, — er mußte gehen; zum Botschafter in Berlin soll er nun taugen!)

* Auf Antrag Drejus' beschloß die Deputiertenkammer, den 22. September d. als hundertjährigen Geburtstag der Proklamierung der ersten Republik zum Nationalfeiertag zu erklären.

England.

* Der Bergarbeiterstreik hat in Durham bereits am Freitag seinen Anfang genommen.

Schweiz.

* Bezüglich der italienisch-schweizerischen Handelsvertragsunterhandlungen ist die Antwort Italiens in Bern eingetroffen. Dieselbe befindet sich im allgemeinen nicht. Die Verhandlungen werden einwillen auf diplomatischem Wege fortgesetzt.

Rußland.

* Bekanntlich ist der frühere Verkehrsminister Döbner mit Schimpf und Schande weggejagt worden, nachdem sich bei den Anführern nach den Umständen der absolute Unfähigkeit der Eisenbahnen, den Transportbedürfnissen zu genügen, herausgestellt hat. — Die Sache wurde wohl nicht so schlimm gewesen wie am Ende traf ja auch Döbner keine besondere Schuld, da sein Departement vielleicht nicht länger fortrumpelt war, als die russische Verwaltung im allgemeinen — wenn nicht dabei die Thatfache sich herausgestellt hätte, daß die Eisenbahnen auch im Kriegsfalle einfach verlagert würden. Da aber militärische Fragen ins Spiel kommen, soll nun auf einmal mit aller Gewalt reformiert werden. Am Freitag ist der Kongress

der Betriebschefs der russischen Eisenbahnen zusammengetreten, dessen Hauptaufgabe die Verbesserung des Passagierverkehrs ist.

Balkanstaaten.

* Nach einer Bukarester Mitteilung wird der Kaiser Wilhelm dem König von Rumänien erst gelegentlich der diesjährigen Herbstwanderung besuchen.

* Die Antriebe Delhannis' gegen das neue griechische Kabinett dauern fort. Nach einer Athener Meldung hat am Mittwochabend beim Präsidenten der griechischen Kammer Georgiades eine Versammlung von Anhängern des früheren Ministers Delhannis stattgefunden. Georgiades hielt eine heftige Rede gegen den König und Delhannis hielt die Staatsstreiche. Delhannis forderte seine Anhänger an, das Ministerium sofort zu stürzen. Die Anhänger von Delhannis versuchten dann eine Kundgebung vor dem Königspalast, die Polizei zerstreute jedoch die Demonstranten.

* Die Erklärung Milans wurde an die Abgeordneten verteilt und gelangt in einigen Tagen zur Beratung. Dieselbe enthält nur die bekannte Bezeichnung Milans ohne Erhebung einer Gegenforderung. Da eine solche, obwohl sie nicht nur die Skupchina gelangt, hauptsächlich besteht, wird der radikale Klub die Erklärung nochmals beraten und zugleich mit den Schwierigkeiten der Kabinettsfrage sich beschäftigen, um deren Regelung die Regierung sich angelegenlich bemüht.

Amerika.

* Dem kanadischen Parlament wurde dieser Tage der Jahresbericht des Indianen-Departements vorgelegt. In Kanada gibt es jetzt 121 638 Indianer. Es hat im letzten Jahre Ruhe und Frieden unter den Indianern geherrscht. Die Influenza aber hat große Verheerungen unter ihnen angerichtet. Die Indianer des Nordwestens geben immer mehr ihr Nomadenleben auf und wohnen sich dem Ackerbau. 7654 Indianerkinder besuchen zur Zeit die von der Regierung gegründeten Schulen.

Preussischer Landtag.

Am 12. d. setzte das Abgeordnetenhause die Beratung des Kultusetats mit dem Titel „Normaletat für die Lehrer an höheren Lehranstalten“ fort, der am Donnerstag mit allen dazu gestellten Anträgen an die Budgetkommission zurückerwiesen worden war, die an ihrer früheren Aufschauung festhielt, daß dieser Normaletat nicht in den Etat einzureichen, sondern als selbständiges Ganze aufzufassen sei. Abg. Niderst (fr.) beschwerte, daß man die Frage nicht jetzt gelöst habe, da sie für die übrigen Dispositionsfonds des Kultusetats von großer Bedeutung sei.

Finanzminister Miquel wies nach, daß dieser Dispositionsfonds nur in diesem Jahre erscheine, später werde der Fonds in den Zuschüssen an die einzelnen Anstalten zur Erscheinung kommen; schon deshalb sei es ungewöhnlich, diese Frage jetzt entscheiden zu wollen. Der Kultusminister Graf Jedlich-Trübtscher erklärte, daß er sich an den Normaletat gebunden fühle, dessen Anwendung auf die einzelnen Anstalten übrigens auch der Kontrolle der Oberrechnungskammer unterliege. Die Anträge wurden unter Ablehnung des Antrags Niderst mit großer Majorität angenommen. Eine Aufhebung der Gehälter der Direktoren und Lehrer an den Seminaren, sowie der Kreischulinspektoren erkannte der Finanzminister für die Lehrer zwar an, jedoch hat er den darauf bezüglichen Antrag ebenfalls abgelehnt. Der Titel wurde unter Ablehnung des Antrags bewilligt.

Von Nah und Fern.

Bei einer Spazierfahrt verlor der Mittmeister Zimmer, Chef der dritten Eskadron der Kavallerie in Queblitz, die Zügel. Infolgedessen ging die Pferde durch und die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Die Damen und der Bediente kamen mit dem Schrecken davon, Mittmeister Zimmer aber erlitt einen schweren Schädelbruch, infolgedessen er kurze Zeit darauf verstarb.

Eine entsetzliche Missethat wird aus Magdeburg gemeldet. Dort hat am Donnerstag früh 9 Uhr der Schornsteinfegermeister Schind aus unbekanntem Grund seinen etwa 14-jährigen Sohn die Hände auf den Rücken zusammengebunden, um ihm dann die halbe Zunge fortzuschneiden. Nach vollbrachter That löste sich Schind durch drei Schüsse aus einem Revolver. Der verletzte Sohn wurde nach dem Krankenhaus gebracht, ihn ist die Zunge bis zum Jungensband weggeschnitten worden. Wie man sich erzählt, hat Schind vorher ein Verbrechen be-

gangen. Donnerstag früh sollte in dieser Angelegenheit im Polizeibureau eine Vernehmung stattfinden, in der der Gefelle des Schick, sowie der Sohn als Zeugen benommen werden sollten. Das soll nun dem Untersuchungs-Bericht gegeben haben, in so barbarischer Weise gegen seinen Sohn vorgegangen, damit dieser nicht verurteilt könne. Schick, der allein im Hause wohnte, muß seinen Sohn gewaltsam zum Definieren des Findens gezwungen haben, um ein so großes Stück der Würde fortzuschreiben zu können. Der arme Junge wird die Sprache niemals wieder erlangen.

Ein merkwürdiger Boykott wird in Braunschweig versucht. Ein Verband hiesiger Regalkläubs hat ein Total-, Keglerheim genannt, mit einer Anzahl moderner Regalapparate erbaut. Jetzt hat nun der Verein Braunschweiger Kaffeetrinker einen Akt erlassen, wonach mit den Biertränken, die den Keglerheim angehörend, alle geschäftlichen Beziehungen abgebrochen werden sollen.

Aus dem Ruhrkohlenrevier wird berichtet, daß dieselben immer noch ein starker Zuzug von Arbeitern aus den östlichen Provinzen stattfindet, obgleich es der eigenen Arbeiterzahl des Reviers an Arbeit fehle. In voriger Woche luden aus Ostpreußen ankommende Leute Arbeit auf der Zeche „Sollverein“. Dieselben mußten aber abgewiesen werden. Auch auf der umliegenden Zechen wiederholte denselben Ähnliches. Die Leute hatten in ihrer Heimat ihre Arbeitskräfte für wenig Geld verkauft und von dem Ertrags die Reiseflohen bestritten. Es mußte für dieselben gekamelt werden, damit sie die Reise nach ihrer Heimat wieder antreten konnten.

Ein Poststapler. Schon seit einiger Zeit verläuft der große Betrüger, welche sich der frühere Leutnant Kraß vom Trainbataillon in Ludwigsburg am hiesigen Orte, sowie auch in Stuttgart habe zu schulen können lassen. Die Gerichte finden jetzt seiner Betätigung. Es ist erwiesen, daß Kraß, der inzwischen in Amerika verhaftet worden ist, es in geradezu raffinierter Weise verstanden hat, sich das Ansehen eines in jeder Beziehung glänzend finanzierten Mannes zu geben. Durch Uebergabe gefälschter Depots durch Kameraden an ein Stuttgarter Bankhaus, stellte er einen unbeschränkten Kredit her. Sogar seine Freunde wie auch ihm fernestehende Personen betrog er in schönster Weise, namentlich erschwandte er sich auch in angesehenen und wohl-situierten Familien mit betragsfähigen Eedtern durch finkisches Eingehen von Verlobungen beträchtliche Summen. Die Ermittlungen über die Höhe seiner Betrügereien sind noch nicht abgeschlossen, man spricht von über 70 000 Mark. Kraß hat durch seine Handlungswiese über manche Familie schweres Unglück gebracht; einer der Betrogenen ist infolge der Aufregung geistig schwer erkrankt. Bei der in New York erfolgten Verhaftung Kraßs wurden noch 18 000 Mk. in seinem Besitz gefunden.

Selbstbegleichung. Eines vor drei Jahren in Mainz begangenen Raubmordes, begangen an der Arbeiterfrau Bödel, hat sich der Arbeiter Karl Fischer in Oberwesel bei der Staatsanwaltschaft selbst beglichen. Derselbe ist in das Mainzer Untersuchungsgericht eingeliefert worden. Es bleibt abzuwarten, ob Fischer, dessen Mutter in einer Irrenanstalt genügt, die Wahrheit gesagt hat. Der angeklagte Mörder war 1889 bei der Mainzer Pferdebahn beschäftigt.

Er mordung eines Kirchenbenedicters. Ein alter Diener der erzbischöflichen Kirchenverwaltungsanstalt am Stephansplatz in Wien, der 70-jährige Leopold Buchinger, wurde am Donnerstag im Zimmer ermordet aufgefunden. Verletzungen sind nicht getraut worden, über den Täter und die Motive herrscht vollständiges Dunkel. Da Buchinger als Geizhals bekannt war, so ist ein Raubmord möglich.

Explosion schlagernder Wetter. Eine aus Wlons eingegangene Meldung besagt, daß am Freitag früh in einer der Gruben von Anderlueck eine Explosion schlagernder Wetter stattfand, deren Wirkungen sogar an der Einfahrt der Grube verspürt wurden. Das Geseh und der Fährstift wurden vollkommen zerstört, der Ventilator ist gebrochen. In der Grube sollen etwa 300 Bergleute gearbeitet haben. Bis

jetzt sind nur drei hervorgezogen worden. Die Rettung der übrigen soll mit großen Schwierigkeiten verbunden sein. — Nach weiteren Meldungen aus Anderlueck hat sich die Grubenkatastrophe in einem Stollen 120 Meter unter der Erde ereignet. 270 Arbeiter waren zur Zeit im Bergwerk. 16 Verwundete wurden in hoffnungslos Zustand herausgeholt. Man beforcht, daß die Zahl der Opfer 200 übersteigen dürfte. Eine große Menge umfiel in sehr gedrängter Stimmung die Einfahrt des Schachtes.

Ueber einen großartigen Briefmarken-Schwindel wird aus London berichtet: Die Inhaber der Firma Bestman und Garpy in London, der größten Briefmarken-Handlung der Welt, sind vor kurzem verhaftet worden, weil sie nebst einigen Mitgeschickten sich, gemeinsam umfassende Betrügereien begangen zu haben. Die Genannten haben bei ihren ungesetzlichen Geschäftsverbindungen ungeheure Mengen von gefälschten Marken, namentlich ältere Seltenheiten, über die ganze Erde vertriebt; mehrere Millionen Stücke sind von der Behörde mit Hilfe von Sachverständigen beschlagnahmt worden. Das Konjortium hat nicht nur die Fälschung von Postzeichen und Poststempeln fabrikmäßig betrieben, sondern auch — was unter den hervorragenden Sammlern eine wahre Panik hervorgerufen hat — Briefmarken erfunden, die nie existiert haben.

Er-Kaiserin Eugenie, auf der Reise von Farnborough (England) nach Mentone begriffen, hat sich Montag abends einige Zeit in Paris aufgehalten. Sie kam um 5 Uhr nachmittags an und reiste um halb 8 Uhr abends weiter. In der Zwischenzeit empfing sie im Restaurant des Nordbahnhofes, woselbst sie dinierte, den Besuch der Prinzessin Mathilde (Schwester des im vorigen Jahre verstorbenen Prinzen Napoleon).

Der ehemalige serbische Metropolit Theodosius ist in Belgrad gestorben. Theodosius hat besonders 1889 bei der Ehecheidung zwischen Willan und Natalie eine Rolle gespielt. Er sprach trotz des Widerstandes der Synode auf Befehl Willans die Ehecheidung aus.

Der bekannte Eisenbahnkönig Vanderbilt in New York sieht sich in seinem bisherigen Heim an der fünften Avenue beengt und hat deshalb die ganze Häuserreihe von der Ede der 57. Straße, wo seine Behausung liegt, bis zur 58. Straße angekauft. Die erworbenen Gebäude werden niedergelegt, und auf neuem Grundriß soll ein stolzes Bauwerk entstehen, das dem ursprünglichen Hause derartig angegliedert wird, daß alles wie noch ein einheitliches Ganze erscheint. Der Neubau soll einen Ballsaal, ein Theater und eine Pantheihalle enthalten. Die Kosten sind auf zwei Millionen Dollar veranschlagt.

Schichtshalle.

Berlin. Drei medizinische Sachverständige hatten sich darüber zu äußern, ob ein wegen Unterschlagung Angeklagter geistig normal oder nur ein Simulant sei. Der Angeklagte war der eben erst jährlich gewordene frühere Buchhalter Moritz M., welcher bei der Firma Hofensthal u. Tobias angeheilt gewesen war. Er hatte am 18. Dezember 1889 den Auftrag erhalten, einen Gehalt über 19 753 Mk. beim Berliner Kaufmannverein zu erheben, hat dies auch, zeigte aber nicht mehr in das Geschäft zurück, sondern brannte mit dem Gelde durch. Er begab sich nach Triest und führte dort ein sehr luxuriöses Leben, bei dem er in der raffiniertesten Weise das Geld an den Mann zu bringen wußte. Auch spekulierte er von dort aus bei einer betragsfähigen Firma in Frankfurt und machte sich u. a. den Scherz, in einem kleineren Orte sich durch Anwendung einer größeren Geldsumme an ein Kloster als Wohlthäter der Kirche auszuspielen. Seine Spur wurde aber schließlich entdeckt, worauf er in Triest verhaftet ward. Er ließ sich aber dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern schrieb einen dreisten Brief an den dortigen amerikanischen Konsul, in welchem er sich über seine Verhaftung beklagte und behauptete, daß eine Personenverwechslung vorliege. Er heiße v. d. Steinen und sei freier amerikanischer Bürger, und der bekannte Bidocq, welcher seine Spur verfolgte, hat ihn suchen lassen. Er konnte und durfte nicht unwesentlich verhin-dern, als der neue Streich ohnehin seine Gemein-schaft zwischen uns bräut.

Der Unglückliche! rief Julie, „und Bidocq hat ihn verfolgt, ihn verhaftet!“
„Ja, er ließ sich als Baron melden.“
„Bidocq!“ murmelte Julie; möglich, daß ihr der Name besonders bedeutungsvoll klingen mochte.

Die Verhaftung.
Das schlaueste Umgeben der Wächter Bidocqs hinsichtlich der vermulchten Person des Gilbert Willhaud hatte seine verschiedenen Gründe. Zuerst war mit einem Schiffe, wie Bennoit es geworden, wenig anzufangen, er war nach seiner Umwandlung eher ein Hindernis, als etwas anderes zu nennen.
Bidocq eilte zur großen Bein Bennoits daher ohne Hast auf Kurierferden nach Paris zurück und ließ hier seinen Begleiter zu dessen Schrecken in Bicêtre verhaften.
Dann schickte er einen seiner tüchtigsten Jäger nach Groulle, den Grafen zu beobachten und ihn zu folgen, falls er das Schloß verlassen sollte; ein anderer ward zur Beobachtung des Palais in Paris bestimmt.
Am Morgen nach seiner Ankunft in Paris begab sich Bidocq in das Palais des Polizeiministers, wo er sogleich vor seinen hohen Chef berufen wurde.
„Ah, Monsieur Bidocq!“ sagte der hohe Herr

durch dessen Hand die Zeitung gelegt sei, sein Heizungsmaterial das in die Zeitung fließende Wasser erhitzte. Trotz dieser Warnung verließ das Ehepaar den nächsten Mieter, daß Hörenlichkeit in zwei Wohnungen laufe. Der neue Mieter, obgleich er Unmassen Kosten verzeuete, niemals genügend durchdrungen Wassererlangen konnte und nach der Unvorsichtigkeit, entdeckte er das in das Erdgeschloß zweigebende Rohr. Ein praktischer Mann ließ einen Hochleiter kommen und dieses Rohr stopfen. Am Tage danach erschien Frau M. mit zwei Arbeitern in dem Badezimmer, um verstopfte Röhre wieder gebrauchsfähig zu machen, aber der Mieter, der seinen Spatz verstand, ließ sie mit den Arbeitern hinaus. Er wußte wohl, weshalb er trotz des bedeutenden Heizungsmaterials kein warmes Badewasser erlangen konnte; es wurde, bevor es Badewanne erreichte, nach unten abgeseigt. Er stellte, da er M. seinen Magneten Widerstand entgegensetzte, gegen beide Geleute den Strafanten im Termine bestritten die Angeklagten zu schicken, von dem Wasser abgeseigt zu haben, allein die Beweisaufnahme fiel zur ihren Ungunsten aus und so beantragte Staatsanwalt Hoppe eine Gefängnisstrafe von je 14 Tagen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von je einer Woche.

Böden. Das Schwurgericht hat den Schloß-gesellen Josef Nitol, der den Hilfs-Gesangenen ausseher Frankowski ermordet hat, zum Tode verurteilt.

Jaffenburg. Der von der Strafkammer drei Jahren Zuchthaus verurteilte Stadtschul-rendant Lukasius aus Staluponen, wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen verdächtigem andern Unterschlagungen zu weiteren fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

London. In der als das große Verbrechen gezeichneten Londoner Stambulgeheime, die am Donnerstag der Vorlesung zum letzten Mal auf. Ort der Handlung war das hiesige Kriminalgericht in Old Bailey. Bald nach 10 Uhr erschien, von einer Wärterin begleitet, die Gelbin des Prozesses, Lady Florence Edele Osborne. Gleich und abgemacht, entsetzte sie das Mitgefühl der den ganzen Saal bis auf die letzte Plätze füllenden Zuhörerschaft. Wie bei den früheren Verhandlungen, so stand auch diesmal Kapitän Osborne wieder an der Seite seiner Frau, die sein Lebensgefühl zerstört und der er trotzdem nicht sein Willigstübli und seinen Sohn zu entlassen vermochte. Die letzte Szene des Trauerspiels war nur von kurzer Dauer. Die Angeklagte bekannte sich mit fast unhörbarer Stimme der ihr zur Last gelegten Verbrechen, des Diebstahls und Meineids, schuldig. Vergewaltigt war die Rede, in der ihr Anwalt, Sir Charles Russell, an die Wände des Richters appellierte. Mit fester, unbewegter Stimme verlas der Richter das Urteil, das auf eine lebens-längliche Gefängnisstrafe mit Zwangsarbeit wider die Angeklagte erkannte. Ohnmächtig fiel die Verurteilte zu Boden.

Ueber das Aluminium im Kunstgewerbe

sprach am Mittwoch abend Prof. Neufang im Verein für deutsches Kunstgewerbe. Mit dem Vortrage war gleichzeitig eine Ausstellung kunstgewerblicher Aluminium-Gezeugnisse verbunden. In seinen erläuternden Vortrage führte Oberlehrer Neufang aus, daß das Aluminium durch Wohler in Göttingen im Jahre 1823 in der Thonerde nachgewiesen worden ist. Alcin erst 1845 gelang es durch Schmelzen der Thonerde kleine Mengen des Metalls herzustellen, die Arbeit war eine so mühsame, daß die Aluminiumgegenstände zehn- bis zwanzigmal mit Gold aufgewogen wurden. 1854 gelang es dann einem französischen Chemiker ein Verfahren zu erfinden, wodurch das Aluminium hüllenmäßig hergestellt werden konnte. Schon im nächsten Jahre (1856) fand man das Aluminium unter der Bezeichnung „Schweißblech“ auf der Pariser Ausstellung vor. Alcin der Preis für das Metall, 800 Franc per Pfundgramm, war noch ein so hoher, daß es für industrielle Zwecke nicht verwendbar war. Erst

Der falsche Graf.

20) (Fortsetzung.)
„Und Sie kennen diese Menschen von Person wie bei Plamen?“ fragte Gilbert der Polizei-Kommissar.
„Gewiß, Herr Graf, auch ihre ganze Lebensgeschichte, wenn Sie wollen; es ist notwendig, mich eingehend mit ihnen zu beschäftigen.“
Gilbert erwiderte wieder, doch Bidocq schien es nicht zu bemerken. „Nun, wie gelangt,“ murmelte jener, „ich bin Ihnen sehr verpflichtet und werde das nicht vergessen.“
„Nun, Herr Graf — aber ich muß schon los und bedanken sein, Sie zu erlauben, mich in Person an den gedachten Ort zu bringen.“
„Nun — folgen Sie mir.“
Gilbert führte den Beamten in das nicht erleuchtete Grotte und verließ ihn dann, um sich wieder zu Julie zu begeben.
Bidocq mag ein paar langweilige Stunden in dem finsternen Räume verbracht haben. Unbegreiflicher verdrachte sie jedoch Bennoit, und was Gilbert betraf, so war er während derselben gestreut, ruflos und schien jedem besonderen Geräusche im Hause eine bedeutende Aufmerksamkeit zu schenken.
Es geschah indessen nichts, und als er nach Mitternacht nochmals von Jean gerufen ward, fand er Bidocq abermals im Wartesaal. Gilbert betraf, so war er während derselben gestreut, ruflos und schien jedem besonderen Geräusche im Hause eine bedeutende Aufmerksamkeit zu schenken.
„Wie das, Gilbert?“ fragte Julie.
„Nun, indem er uns einen nächtlichen Besuch durch Einbruch zugebracht, vor dessen Ausführung er verhaftet ward.“
„Gilbert, was hast du gefasst?“ schrie Julie aus.
Gilbert trat dicht vor Julie hin und legte die Hand auf die Brust. „Auf Ehre und Gewissen, Julie,“ sagte er in fast feierlichem Tone, „ich habe nichts gefasst; es ist, wie ich bereits

mitgeteilt, und der bekannte Bidocq, welcher seine Spur verfolgte, hat ihn suchen lassen. Er konnte und durfte nicht unwesentlich verhin-dern, als der neue Streich ohnehin seine Gemein-schaft zwischen uns bräut.“
„Der Unglückliche!“ rief Julie, „und Bidocq hat ihn verfolgt, ihn verhaftet!“
„Ja, er ließ sich als Baron melden.“
„Bidocq!“ murmelte Julie; möglich, daß ihr der Name besonders bedeutungsvoll klingen mochte.

Die Verhaftung.
Das schlaueste Umgeben der Wächter Bidocqs hinsichtlich der vermulchten Person des Gilbert Willhaud hatte seine verschiedenen Gründe. Zuerst war mit einem Schiffe, wie Bennoit es geworden, wenig anzufangen, er war nach seiner Umwandlung eher ein Hindernis, als etwas anderes zu nennen.
Bidocq eilte zur großen Bein Bennoits daher ohne Hast auf Kurierferden nach Paris zurück und ließ hier seinen Begleiter zu dessen Schrecken in Bicêtre verhaften.
Dann schickte er einen seiner tüchtigsten Jäger nach Groulle, den Grafen zu beobachten und ihn zu folgen, falls er das Schloß verlassen sollte; ein anderer ward zur Beobachtung des Palais in Paris bestimmt.
Am Morgen nach seiner Ankunft in Paris begab sich Bidocq in das Palais des Polizeiministers, wo er sogleich vor seinen hohen Chef berufen wurde.
„Ah, Monsieur Bidocq!“ sagte der hohe Herr

leichtsin und fordbal. „Ihr schenkt mir auch die Ehre — das muß etwas zu bedeuten haben; geht nur ohne Umschweife heraus, ich habe bereits gefordert, daß mir allein hind und ungehindert bleibe!“
„Erzählen haben, wie immer, recht!“ erwiderte der Kommissar; „ein wichtiger Fall zwingt mich, Ihre kostbare Zeit zu beeinträchtigen, um eine Meldung zu machen und Vortrag zu halten.“
„So schickt nur los, alter Junge.“
„Erzählen, ich habe die Entdeckung gemacht, daß ein ehemaliger schwerer Verbrecher und empfindlicher Galeriensträfling einen hohen Rang in der Gesellschaft erlangt, eine bedeutende Stellung im Heere gewonnen und eine noch bedeutendere bei Hofe und in der Kunst der allerhöchsten Herrlichkeiten erlangt.“
„Wagt Euch der Teufel, Mensch?“
„Wid' wohl weniger, Erzählen, als den frechen Patron, von dem ich spreche.“
„Und wer ist das?“
„Der Oberst Graf Union d'Orville, persönlicher Adjutant Seiner Hoheit des Herzogs von Angoulême.“
„Was —!“
„Ich bin von dem, was ich sagte, überzeugt, Erzählen, inner angelegliche Erde eines hohen Ranges ist ein gewisser Gilbert Willhaud, der gewiß nur durch Verbrechen dazu kommen konnte, die Stellung eines Grafen d'Orville einzunehmen.“
„Das ist ja ein verzweifelter Brocken, den Ihr mit reich am Morgen kinnert, Bidocq, der Graf steht in großem Ansehen bei Hofe, wovon-

20) (Fortsetzung.)
„Und Sie kennen diese Menschen von Person wie bei Plamen?“ fragte Gilbert der Polizei-Kommissar.
„Gewiß, Herr Graf, auch ihre ganze Lebensgeschichte, wenn Sie wollen; es ist notwendig, mich eingehend mit ihnen zu beschäftigen.“
Gilbert erwiderte wieder, doch Bidocq schien es nicht zu bemerken. „Nun, wie gelangt,“ murmelte jener, „ich bin Ihnen sehr verpflichtet und werde das nicht vergessen.“
„Nun, Herr Graf — aber ich muß schon los und bedanken sein, Sie zu erlauben, mich in Person an den gedachten Ort zu bringen.“
„Nun — folgen Sie mir.“
Gilbert führte den Beamten in das nicht erleuchtete Grotte und verließ ihn dann, um sich wieder zu Julie zu begeben.
Bidocq mag ein paar langweilige Stunden in dem finsternen Räume verbracht haben. Unbegreiflicher verdrachte sie jedoch Bennoit, und was Gilbert betraf, so war er während derselben gestreut, ruflos und schien jedem besonderen Geräusche im Hause eine bedeutende Aufmerksamkeit zu schenken.
Es geschah indessen nichts, und als er nach Mitternacht nochmals von Jean gerufen ward, fand er Bidocq abermals im Wartesaal. Gilbert betraf, so war er während derselben gestreut, ruflos und schien jedem besonderen Geräusche im Hause eine bedeutende Aufmerksamkeit zu schenken.
„Wie das, Gilbert?“ fragte Julie.
„Nun, indem er uns einen nächtlichen Besuch durch Einbruch zugebracht, vor dessen Ausführung er verhaftet ward.“
„Gilbert, was hast du gefasst?“ schrie Julie aus.
Gilbert trat dicht vor Julie hin und legte die Hand auf die Brust. „Auf Ehre und Gewissen, Julie,“ sagte er in fast feierlichem Tone, „ich habe nichts gefasst; es ist, wie ich bereits

